

castmag

SpeedCasting

www.castmag.de

I/2017

12 Euro

# castmag

Anjorka Strechel



26 Seiten **Aus- & Fort  
Bildung**

**Im Exklusiv-Interview:**  
Anjorka Strechel, Dr. Simone Emmelius,  
Bastian Wagner, Lara Höltkemeier,  
Lisa Tschanz, Till Harms, Stefanie von  
Poser, Meike Droste sowie Nora Tschirner

## interview

Wiedererkannt?  
Das „Covergirl“  
Anjorka Strechel,  
so wie sie häufig  
besetzt wird: als  
burschikoser Typ.  
Das kann sie na-  
türlich, aber die  
smarte Schöne  
hat auch ganz  
andere Töne drauf

# Tough Girl

Das Leben eines Schauspielers bietet eine enorme Bandbreite – Anjorka Strechel nutzt sie wahrlich aus. Sie ist auf den roten Teppichen von Russland bis Cannes ebenso präsent wie in Hinterhoftheaterperformances ohne Heizung, ist extreme Sportlerin und Jurymitglied bei zahlreichen internationalen Filmfestivals. Sie dreht Hochschulproduktionen wie „Das merkwürdige Kätzchen“ und „Viktoria“ ebenso wie Quotenrenner wie „Tatort“ und „Danni Lowinski“, spielt auf der Bühne die „Nina“ und die „Päpstin“. Sie ist Sport- und Philosophie-Studentin und Filmpreisträgerin; für den russischen Film „Kraj“ (internationaler Titel „The Edge“, nominiert für den „Golden Globe“, auf der „Oscar“-Shortlist) wird sie in Russland mit dem „Goldenen Adler“ ausgezeichnet als beste Schauspielerin und bringt in Deutschland das Kunststück fertig, für eine großartig gespielte Rolle in „In aller Freundschaft“ von der Akademie als beste Schauspielerin nominiert zu werden. Sie ist in jeder Hinsicht voll im Training und bildet sich dennoch permanent fort. Auf burschikose Rollen ist sie seit ihrer (Jungen-)Rolle in der (Mädchen-)Rolle im Max-Ophüls-Gewinnerfilm „Mein Freund aus Faro“ abonniert – und würde eigentlich gerne auch mal eine romantische „Julia-Roberts-Rolle“ spielen. Fotograf Hagen Schnauss, der gerade die beeindruckende Fotoreihe mit ihr produziert hat, ist begeistert von ihrer „absoluten Beherrschung von Körper und Mimik“. Und sie hat etwas zu sagen. So viel, dass es zwei Jahre gedauert hat, bis nach dem ersten mehrstündigen Vorgespräch Raum genug im Magazin zu schaffen war, für ein Porträt, einen gedanklichen Rundblick, ein sehr großes Interview rund um zahlreiche Aspekte des Berufs und die Frage, wie man mit dessen Herausforderungen umgeht, auf der Bühne, vor und hinter der Kamera und in der verbandspolitischen Arbeit.

**Was war die wichtigste Rolle deines bisherigen Lebens? Mein Freund aus Faro, Kray – oder etwas ganz anderes?**

Schwierig, wie definiert man „wichtig“? Im Sinne persönlich, lukrativ, erfolgsmäßig? Die vielen Projekte waren so unterschiedlich in Aufmachung, Geschichte, Format und Figuren. Ich bin ja ein bisschen gepolt auf die Figuren, die mit der Gesellschaft Probleme haben oder sich emanzipieren.

**Bist du selbst darauf gepolt oder die Rollen, die dir angeboten werden?**

Die Rollen, die ich bekomme und spiele. Wobei ich das auch mag, eine Figur, die einen Underdog spielt und sich im Laufe des Films aus den Strukturen befreit oder diese hinterfragt. Das ist auch etwas, was ich privat vertrete: Erziehung ist gut und wichtig, aber probiere dann, aus dem was du gelernt hast, deine Entscheidungen zu treffen und deinen eigenen Weg zu gehen. Wichtig ist, etwas zu finden, womit man selber glücklich oder zufrieden ist. Solche Rollen spiele ich meistens und das ist total schön. „Mein Freund aus Faro“ (Regie: Nana Neul) ist wichtig, weil es für mich ein Eintritt war in das Filmgeschäft. Es war auch fast das einzige Projekt, bei dem ich ein halbes Jahr vorher das Drehbuch hatte und mich so lange auf die Rolle vorbereiten konnte. Ich kannte das Drehbuch in- und auswendig, habe es immer wieder nachmittags nach den Theaterproben gelesen.

Der russische Film „Kray“ von Alexey Uchitel hat mich schon durch die lange Drehdauer extrem geprägt. Eigentlich sollten es drei Monate sein, es wurden aus verschiedenen Gründen neun Monate, auch weil zunächst im Sommer gedreht werden sollte, dann die Hauptrolle mit mir umbesetzt wurde, die Drehtage kürzer wurden und wir in den Winter gerutscht sind. Ich bin dann zum Schluss immer hin- und hergeflogen, was es komplizierter machte, inklusive der ganzen Zeit, die durch das Fliegen im Winter und die ganzen Pass- und Visumsangelegenheiten draufgeht. Es war auch ein extrem aufwändiger Aufbau. Es wurde ein Dorf als Fassade in einen Wald gebaut, wo Eisenbahnschienen lagen, die wir für das Rennen der Loks brauchten. Der Regisseur war ein echter Künstler und zugleich der Produzent. So etwas gibt es, glaube ich, in Deutschland nicht, der konnte es sich erlauben, sich Zeit zu lassen. Wir haben teilweise nur 30 Sekunden am Tag gedreht.

**Wie wurde das denn finanziert?**

In diese Produktionsinterna war ich nicht involviert, ich weiß nur, dass es von Investoren gesponsert wurde und teilweise von der russischen Eisenbahn unterstützt. Die Produktionen können in Russland die Wirtschaft ganz gut einbinden, in Deutschland haben viele Angst, dass dann die Investoren mitreden wollen.

**Du sagtest, dass der Film dich durch die lange Zeit sehr geprägt hat.**

Durch die lange Zeit, aber auch durch die Erfahrung, in einem anderen Land mit einer anderen



Mentalität zu drehen. Das lässt dich als Menschen wachsen, gleichzeitig konnte ich mich nicht wirklich auf das Land einlassen, weil ich ja meinen Job ausübte und auf den Dreh konzentriert war. Vier Wochen, bevor wir angefangen haben zu drehen, waren wir eine ganze Woche in einem Hotel in der Nähe von St. Petersburg und haben am Drehbuch gearbeitet, der Regisseur, der Autor, Regieassistent und die vier Hauptdarsteller. Wir sind am fertigen Drehbuch alles noch einmal durchgegangen, um zu sehen, was wir brauchen. Wir konnten uns da als Schauspieler sehr einbringen.

**Also ihr habt nicht geprobt, sondern geredet?**

Nur über das Drehbuch geredet ja, auch darüber, ob es beispielsweise möglich ist, dass zwei Menschen, wie das vorgesehen war, eine Brücke aufbauen. Aber Kino ist eben „larger than life“. Es war toll, da auch konstruktionstechnisch und in die Entstehungsgeschichte der Story eingebunden zu sein. Der Regisseur war vorher Dokumentarfilmer und wollte alles so authentisch haben, dass wir teilweise noch am Set weiter über die Geschichte diskutiert haben. Wenn das Material, das bis dahin entstanden war, anders geworden war, als ursprünglich gedacht, haben wir nachgedacht, wie wir die weitere Geschichte verändern. Es ist natürlich ein totaler Luxus, so arbeiten zu können. Der Aufwand solch einer 12-Millionen-Produktion hat mich natürlich geprägt, zumal ich in Deutschland oft Independent-Filme drehe. („Kray“ war für den „Golden Globe“ nominiert, auf der Longlist für die Academy Awards, gewann u. a. als bester Film den russischen Filmpreis Nika, Anjorka Strechel wurde für ihre Rolle mehrfach ausgezeichnet, unter anderem in Russland als beste Schauspielerin in einer Hauptrolle im Jahr 2011, Red.)

**Wie wirkt sich diese Erfahrung aus?**

So, dass ich dort Dinge gelernt habe, die ich auch unter einfacheren Bedingungen anwenden kann. Ich finde ja, dass hierzulande supergute Filme entstehen, unter Bedingungen, unter denen es kaum möglich scheint zu arbeiten. Auch die Hochschulfilme sind oft toll, aber es ist schade, auch hier werden die Drehtage immer weiter gekürzt. Trotzdem kommt eine gute Qualität raus, was natürlich auch problematisch ist, weil es zeigt, dass es auf diese Weise geht. Aber es geht auf das „Material“ der Menschen und letztlich auch auf die Qualität, weil man irgendwann anfängt, die Schubladen aufzuziehen und nichts mehr ausprobiert, nicht mehr probt, ob es auch noch eine andere Richtung gäbe. Natürlich

schafft es auch einen gewissen Anspruch, wenn ich ans Set komme, dass ich solche Drehbedingungen kennengelernt habe.

Aber, um auf die Frage zurückzukommen, „Victoria“ (nicht zu verwechseln mit Sebastian Schippers „Victoria“, Red.), der zum Beispiel gerade auf dem Filmfest Lünen lief, ist ein für mich ebenso wichtiger Film. Das ist ein Hochschulfilm quasi ohne Budget - ein rbb-movie. Die Regisseurin Mónica Lima studiert nach wie vor an der dffb. Für den Film hatte ich drei Monate Vorbereitungszeit, es geht darin um einen Paralympics-Star. Mónica hat mir einen Trainer für den Sportrollstuhl besorgt, ich konnte herausfinden, wie es Leuten mit Handicap geht. Ich bin mit dem Rollstuhltrainer zwei Tage durch Hamburg gefahren und konnte zum Beispiel erfahren, wie viel länger man für alles braucht, und sei es nur, um den Fahrstuhl zur U-Bahn zu finden. Als Schauspieler kann man ja mehrere Leben in einem leben. Das ist großartig. Dieser Film hat mich auch als Mensch extrem geprägt.

**Wirkt damit aus der Rolle auch etwas in dich als Privatmensch hinein?**

Da denke ich erst einmal, nein, ich bin doch nicht schizophren. Aber ich stell ja mich, meinen Körper der Rolle zur Verfügung, um die Geschichte zu erzählen. Die Zeit, in der ich mich einarbeite, die prägt mich natürlich. Somit nehmen die Rollen auch Einfluss auf mich. Darum gehört auch „Victoria“ zu den wichtigsten Filmen für mich.

**Wenn man dir persönlich begegnet, wirkst du ausgesprochen weiblich. Aber du bist auffällig häufig in toughen, manchmal jungenhafte oder männlichen Rollen zu sehen. Ist das Zufall, die Sicht von außen auf dich oder etwas, was du selbst transportierst oder magst?**

Es würde ja nicht von außen gesehen, wenn es nicht vorhanden wäre. Dadurch, dass ich mit „Mein Freund aus Faro“ gestartet bin, war etwas gesetzt, wo es schwer war, rauszukommen. Denn erst einmal haben die Menschen das Bild von diesem Mädchen, das den Jungen spielt, im Kopf. Vom Körperbau her bin ich nun einmal Sportlerin, habe Muskeln und kann das transportieren. Vielleicht muss man da auch über Energien reden, männliche Energien und weibliche Energien. Ich glaube, ich kann mich da gut reindenken. Man kann das nicht pauschalisieren, aber Männer haben eine andere Ruhe als Frauen. Ich hatte an der Schauspielschule ganz tolle Körper- und Pantomime-Trainer. Wenn ich jetzt sage, ich stelle meine Gelenke anders, dann

FOTOS HAGEN SCHNAUSS (INKL. TITEL) HAARE UND MASKE STEFANIE POLSTER



**Anjorka**

Anjorka Strechel wird vertreten von der Agentur Pauly, <http://www.agenturpauly.eu> Per Smartphone direkt zu ihrem Profil auf



[www.castforward.de](http://www.castforward.de)



IN „OUTPOSTS OF RESISTANCE“ VON SEBASTIAN HIRN, DREI STUNDEN ENGLISCHSPRACHIGE VIDEO- UND LIVE-PERFORMANCE MIT ENERGIEBÜNDEL ANJORKA STRECHEL (OBEN UND LINKS)

**Outposts of resistance**

Das ist der Titel einer Theaterperformance, die die Süddeutsche Zeitung treffend beschreibt als „195 Minuten Krieg. Und zwar als riesenmonströses Wort- und Lärm-Panoptikum ... ein irres und irrlichterndes Erlebnis“.

Um menschliche Schutzschilde geht es, die versuchen wollten, im Irak-Krieg Ziele vor dem amerikanischen Bombardement zu schützen. Es geht um Krieg und um Gruppendynamik. Es sind reale irakische Zeitzeugen im Team, ein Tänzer, ein Schlagzeuger. Drei Stunden Performance auf Englisch, gemäß dem gigantischen (Video-) Originalmaterial. Bestenfalls 20 Zuschauer finden sich zu dieser „Zumutung“ ein und erleben, was Theater kann. Keine Minute ist zu lang, weil Anjorka Strechel in einem atemberaubenden Ritt durch Moderation, Tanz und Gesang beweist, dass Schauspiel weit mehr bewegen und berühren kann als die realste Realität.

klings das erst einmal technisch. Aber ich kann mich in männliche Haltungen gut reindenken. Und tatsächlich mag ich es, damit zu spielen, das auszuprobieren und rauszulassen. Dennoch war es schade, da so festgelegt zu sein. Aber das ändert sich gerade. Ich hätte auch Lust, weichere, positivere Figuren zu spielen...

...erotischere?

Ja. Aber ich habe da auch eine Draufsicht von außen und kann verstehen, dass ich für manches nicht besetzt werde, weil zum Beispiel ein breites Kreuz da ist. Sich darauf zu fixieren, das ist natürlich schade. Aber wenn ich ein Kleid anziehe, dann sind diese Muskeln einfach sehr präsent.

**Eine Zeitlang haben sich die Frauen Schulterpolster reingenäht, um breitere Schultern zu haben ...**

Ich finde das ja auch schön. Wenn du dich umsiehst, sind die Menschen so unterschiedlich und hübsch. Du kannst bei jedem Einzelnen etwas finden, bei dem du siehst, das ist total spannend. Aber Medien wie Zeitschriften und Fernsehen tun so, als müsste es stets das Idealbild geben, weil die Menschen das gerne sehen. Dabei ist es viel spannender, wirkliche Menschen zu zeigen. Natürlich fände ich es erfreulich, wenn man sagt, lass uns die nehmen, denn die entspricht nicht dem Modelbild, das wir auf Plakaten sehen, sondern transportiert den Menschen und kann trotzdem das Erotische oder Weibliche transportieren, in das man sich zum Beispiel verlieben kann.

**Du hast mal gesagt, die Frau, die für Gerechtigkeit kämpft, entspreche dir. Könntest du dir das auch außerhalb einer geschriebenen Rolle vorstellen? A) Politisch/Verbandspolitisch (zum Beispiel im BFFS oder Film- oder Fernsehakademie und B) als Autorin oder Regisseurin?**

Ich habe schon eine revolutionäre Energie in mir. Nur weil Dinge immer so waren, müssen sie nicht so bleiben. So sehr ich mich auch verändere und erwachsen werde, bleibt da trotzdem diese Energie, etwas zu verändern, wenn ich sehe, dass etwas ungerecht läuft. Ob das immer diplomatisch ist, das ist eine andere Frage. Das muss ich vielleicht noch lernen. In meinen Theaterprojekten habe ich ja immer wieder politische Themen und setze mich damit auseinander. Ich setze da auf das Schneeballsystem, das angestoßen wird. Wenn man nur einen Menschen dazu

bewegen kann, sich über Dinge bewusst zu werden oder etwas zu verändern, wird er vielleicht darüber reden und eine neue Person mit dem Gedanken anstecken. Und so weiter. Bildung ist wichtig und selber denken ist wichtig. Also, dass man Informationen nicht einfach konsumiert, sondern selber darüber nachdenkt.

Also, ja, ich kann mir durchaus vorstellen, im Verband oder der Akademie Aufgaben zu übernehmen und zu kämpfen, zu probieren, etwas zu verändern.

Ich habe so langsam angefangen, aus meinem Kokon herauszutreten. Peter Stein, bei dem wir mit der Schauspielschule einmal eine ganz tolle Masterclass in Italien hatten, sagte, er habe, bis er 28 war, nur auf dem Sofa gelegen und gelesen, im Sinne von Studieren. Er hat uns in andere Bereiche der Kunst geführt, Gemälde gezeigt. Ich konnte das damals nicht wirklich verstehen. Aber ich habe jetzt gemerkt: Durch mein Studium hatte ich mich die letzten zwei Jahre auch eingeschlossen, mich auf etwas Anderes konzentriert und meine Energie da hineingegeben. Ich fange jetzt, nachdem das Studium fast abgeschlossen ist, wieder an, nach draußen zu gehen und das, was ich konzentriert in mir gesammelt habe, zu nutzen.

**Du hast eine klassische Ausbildung an der Hamburger Hochschule für Musik und Theater, arbeitest aber nicht mehr fest am Theater, sondern neben dem Drehen in Projekten unterschiedlichster Größenordnung. Ist dir das Stadt- und Staatstheater zu einengend?**

Ich bin zwar jetzt wieder an einem Punkt, an dem ich mir vorstellen könnte, wieder ein, zwei Jahre fest irgendwohin zu gehen, weil ich den Ensemblegedanken mag. Ich mag es, dass man mit einer Gruppe gemeinsam arbeitet, sich aufeinander verlassen und auf vorige Arbeit aufbauen kann.

Das Rumreisen und überall neu ankommen mit Projekten, das hat gerade zu Anfang eine tolle Energie. Aber natürlich muss man sich immer auch erst abtasten, das ist bei einem Ensemble anders. Da kann man an einem ganz anderen Punkt anfangen, weil man sich schon kennt. Das fände ich toll – immer mit der Prämisse, dass ich nebenbei drehen kann. Und das machen die Theater ungern.

**Aber das ist doch schon viel lockerer geworden, oder?**

Das stimmt, aber gerade an kleineren Häusern ist das allein schon durch das Abosystem schwierig. Wenn eine Vorstellung angesetzt ist,

dann können sie die nicht verschieben, egal wie sehr wir als Schauspieler das wollen. Ich reise sehr gerne, schaue mir andere Menschen, Kulturen und Mentalitäten an. Von einem Festvertrag fühle ich mich manchmal etwas eingesperrt, wenn ich weiß, ich muss jetzt ein Jahr an diesem Ort sein. Bei meinem letzten Festengagement hatte ich das zumindest so erlebt, da hab ich in sechs, sieben Stücken gespielt, samstags Premiere, montags Probenbeginn, das heißt, ich hatte keine Möglichkeit, mal wegzufahren. Ich brauche mehr die Freiheit, selbstbestimmt über meine Zeit verfügen zu können, was natürlich in jedem Arbeitskontext schwierig ist. Jeder muss sich fügen.

**Wenn du andererseits davon sprichst, dass dir der Ensemblegedanke näher kommt, kann es sein, dass das auch mit einer gewissen Reife zu tun hat – Alter kann man ja nicht sagen, bei jemandem, der erst 35 wird – dass man einen Kontext sucht, in dem man sich ein Stück weit mit einem Anker niederlassen kann?**

Dieses Denken im Ensemble hatte ich schon

länger, ich erlebe das ja auch praktisch, zum Beispiel arbeite ich gerade zum zweiten Mal mit Sebastian Hirn („Outposts of Resistance“, siehe Kasten Seite 44); mit Kathrin Mayr in Hamburg ist „Australischer Frost“ die siebte gemeinsame Produktion. Auch in der freien Szene gibt es wie im Ensemble das Arbeiten mit den gleichen Leuten. Insofern war ich nie basis- oder ankerlos, weil ich meine Freunde verteilt habe. Die Schwierigkeit liegt nur darin, dass meine Freunde nicht an einem Ort sind. Diesen Reifeprozess spüre ich insofern, als die revolutionäre Energie, die meist so in den Zwanzigern am größten ist, etwas abnimmt. Ich springe immer noch darauf an, wenn ich Unrecht sehe, aber natürlich beginnt es schon, dass ich daran denke, eine Wurzel zu finden, die Familie. Das passiert einem einfach, dass man sich anders in der Gesellschaft bewegt, ohne dass man sich dafür bewusst entscheidet.

**Du studierst, Sport und Philosophie, stehst kurz vor dem Bachelor. Ist das deine Alternative zum Schreiben etc. in spielfreien Zeiten, steckt da ein klarer Berufswunsch für spätere**

**QUICK QUESTIONS**

**Zuletzt gelesen habe ich ...**

„Sophia, der Tod und ich“ von Thies Ullmann – (lacht) das ist so was von Belletristik – und ein Buch von Anthony Meindl, „At left brain turn right“ über dieses amerikanische positive Denken. Ich werde oft für verrückt erklärt, so positiv durchs Leben gehen zu wollen. Vielleicht bin ich da ein bisschen naiv. Und das ist tatsächlich etwas, was mir beim Studium in dieser Leistungsgesellschaft genommen wurde, weil man nur noch damit beschäftigt ist, seine spezifischen Aufgaben zu erledigen. Ein Studium ist ja heute kein Universal-Studium mehr, wie es Schiller in seiner berühmten Antrittsvorlesung in Jena propagiert hat, sondern eine so spezialisierte Ausbildung, dass wir immer mehr zu Fachidioten werden, bei denen keiner mehr weiß, was andere machen. Ein irakischer Professor, mit dem wir im Rahmen von „outposts of resistance“ eine Diskussion hatten, sagte uns, dass er seine Studenten zwingt, ein Buch zu lesen, das nichts mit ihrer Fachrichtung zu tun habe, um darüber auch wieder mehr selber zu denken, statt von oben Vorgegebenes zu übernehmen.

**Ein prägender Mensch...**

ist, auch wenn das banal klingt, Julia Roberts. „Inspirierend“ trifft es besser. Prägend sind viele Begegnungen und Erlebnisse.

**Sport ist für mich...**

Lebensenergie, Meditation und Ausgleich.

**Wenn ich keine Schauspielerin wäre...**

würde ich mit Pferden arbeiten.

**Weil ich Schauspielerin bin...**

habe ich das beste Leben, das ich mir vorstellen kann.

**Ich liebe...**  
das Kino, die Menschen, das Leben, die Natur.

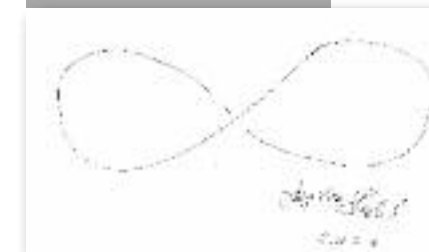
**Zuhause bin ich...**  
in mir.

**Russland...**  
ist ein großes Land mit langer Geschichte. Ich würde das aufteilen in die Menschen und die politische Situation. Ich kann nicht zugleich über Putins Russland reden (die Inhaftierung des ukrainischen Filmemachers Oleg Sentsov ist unverstündlich und wir können nur versuchen, ihm mit Briefen und Spenden zu helfen) und das Russland mit den Menschen, die ich erlebt habe und die wahn-sinnig gastfreundlich sind. Russland ist ein Land der Künstler, unsere ganze Schauspielkunst basiert auf den Russen, während jetzt alles von Amerika rüberschwappt. Die haben das bessere Marketing. Ich würde bestimmt nicht sagen, dass wir so leben sollten, wie in Russland, im Gegenteil bin ich sehr glücklich, dass ich in Deutschland aufgewachsen bin. Ich glaube, es gibt kein besseres Land, vielleicht abgesehen von den Skandinavien, um aufzuwachsen, als Deutschland. Jetzt wird plötzlich vielen bewusst, was wir für einen Luxus haben und sie haben Angst, den aufgeben zu müssen, wollen nicht teilen. Wir haben eine super Infrastruktur, eigentlich dürfen wir uns nicht beklagen in Deutschland.

**Für mich ist Geld...**  
das Mittel, das ich brauche, um das Leben zu leben, das ich will.

**Leidenschaft und Hingabe finde ich...**  
das Wichtigste auf der Welt. Ich bin ein Träumer.

Interview Thomas Bauer



ANJORKAS ZEICHNUNG FÜR ca:stmag



**DER DURCHBRUCH: DIE HAUPTROLLE IN „MEIN FREUND AUS FARO“: DAS MÄDCHEN, DAS SICH ALS JUNGE AUSGIBT, WEIL SICH EIN MÄDCHEN IN SIE VERLIEBT HAT**



**AKTUELL AUF FESTIVALTOUR: „VIKTORIA“, DIE SPORTLERIN, DIE FÜR DIE PARALYMPICS TRAINIERT ABER MERKT, DASS SIE IHRE GELÄHMTE BEINE WIEDER ZU SPÜREN BEGINNT**



**Zeiten dahinter oder ist das für dich auch ein Teil deiner schauspielerischen Aus- und Weiterbildung?**

Letzteres war der Ansatz. In meiner Jugend war ich Leistungssportlerin, bin geschwommen und habe reiterlichen Vierkampf gemacht (*Dressur und Springreiten, Laufen und Schwimmen bzw. Schießen*) und habe mit sechs schon Karate angefangen (*mit 12 war Anjorka norddeutsche Meisterin in Karate, Red.*) und immer Leistungssport betrieben. Ich bin dann auf die Schauspielschule gegangen, die Alternative wäre Bereiterin gewesen.

**Was ist eine Bereiterin?**

Das ist die Ausbildung zum Pferdewirt mit Schwerpunkt Reiten, ich hätte da auf einem Gestüt anfangen können. Aber jetzt ist das vielleicht wirklich eine Alters- oder Reifefrage: (lacht) Frauen mit 30 bekommen Kinder oder fangen an zu studieren. An der Humboldtuniversität hatte ich mich für Sport und Philosophie beworben und bin genommen worden. Ich dachte, das ist super, als Schauspielerin musst du dich bewegen und denken können. Diese spannende Kombination macht uns unabhängig vom Schauspiel auch als Homo Sapiens aus. Das ist insofern für mich wie eine Fortbildung. Ich würde gerne forschen in Richtung Sportpsychologie – das hat etwas mit Coaching zu tun. Wie bereitet man jemanden darauf vor, zum Zeitpunkt X die beste Leistung abzurufen? Beim Sportler geht es darum, sich trainingsmäßig so vorzubereiten, dass du am Wettkampftag das Beste leisten kannst, sowohl mental als auch körperlich. Das ist aber auch für einen Regisseur wichtig. Wie bereitest du deine Schauspieler darauf vor, dass sie bei der Premiere oder am Set die Leistung abrufen können. Theater und Sport haben wahnsinnig viel gemeinsam. Du hast immer ein Team, du musst immer zusehen, wie du alle Leute motiviert hältst. Das ist ja auch das Schöne am Drehen. Wir Schauspieler erscheinen zwar auf der Leinwand, aber wir könnten das nicht ohne das Licht, die Maske, wir könnten es nicht ohne Kostüm, Kamera, Regie. Das Schönste ist, wenn du es schaffst, dass alle Bock haben. Annette Frier zum Beispiel kann das, alle zu einem Team zu machen. Von ihr habe ich während der Zeit bei „Danni Lowinski“ viel gelernt.

**Die Kombination aus diesen Trainer- und Coaching-Fragen und dem Schauspiel klingt nach einer logischen Fortsetzung in der Regie.**

Das stimmt insofern, als ich Lust habe, Geschichten zu erzählen. Ich habe auch schon einen Kurzfilm als Regisseurin gedreht und einen weiteren Stoff entwickelt, ja. Das sehe ich wie eine Fingerübung. Aber wir degradieren das Handwerk des Autors, wenn man sagt, och, du hast als Schauspieler gerade nichts zu tun, dann schreib doch mal was. Drehbuchautor ist ein Beruf und ich glaube nicht, dass ich ein so guter Autor bin. Da würde ich mit anderen Kollegen zusammenarbeiten wollen und gemeinsam etwas entwickeln. Ich kann mir auch nicht vorstellen, so wie Karoline Herfurth, Matthias Schweighöfer, Maria Schrader oder Florian David Fitz direkt in die Regie zu gehen. Wenn, dann wäre ich da für mich selber gerne besser vorbereitet und würde es erst einmal studieren. Es ist das „Team-Ding“, was mich interessiert. Ich kann sehr gut strukturiert arbeiten, wie ein Film entsteht, das interessiert mich nicht nur aus der Position des Schauspielers. Das Mitteilungsbedürfnis von Schauspielern, etwas zu erzählen, das wird oft abgestempelt als „Aufmerksamkeit haben wollen“. Aber das ist es nicht. Ich bin eigentlich sehr schüchtern und habe erst in LA im Umfeld der Golden-Globe-Nominierung und des Oscar-Entries von „Kray“ gelernt, mich selbst besser zu präsentieren. Wir Deutschen wollen, dass man bescheiden ist und haben ein Problem mit Leuten, die selbstbewusst sind. Zugleich bewundern wir die Amerikaner, die sich darstellen können und als Stars auftreten.

Wenn jemand oder etwas hochkommt, dann muss es gleich wieder vernichtet werden. Das beste Beispiel in Berlin ist das Gorki-Theater: Die haben tolle Kritiken bekommen, wurden von jedem gelobt – aber kaum waren sie „Theater des Jahres“ wurden sie runtergeschrieben. Wir können in Deutschland die Leute nicht hochkommen lassen. Viele schimpfen über Diane Kruger, weil sie es in Hollywood geschafft hat. Es ist mir egal, ob die „Tempelritter“, „Troja“ tolle Filme sind oder nicht. Ich habe sie zum Beispiel in „Barfuß auf Nacktschnecken“ gesehen, einer französischen Produktion von 2010 (Regie: Fabienne Berthaud, Red.). Sie ist eine wirklich tolle Schauspielerin. Ich weiß nicht, ob da Neid mitspielt. Sobald man darauf zu sprechen kommt, dass sie in Hollywood arbeitet, reagieren manche komisch – ohne dass sie ihre Arbeit wirklich kennen. Ich habe bei dem russischen Film auch selbst gemerkt – wenn du in Deutschland noch keinen Marktwert hast, dann interessiert sich niemand für den Erfolg im Ausland.

FOTOS VERLEIH, TRAMBOW, PRIVAT

**Du fährst ja auf viele Filmfestivals, weil du in verschiedenen Jurys bist, wie erlebst du diese Arbeit?**

Das ist eine super Erfahrung, weil ich mit Leuten über einen Kontext viel leichter ins Gespräch komme. Alle sind fremd an dem Ort und freuen sich, wenn man reden will. Auf diesen Festivals sehe ich so viele Filme, die man in Deutschland nie zu sehen bekommt. Das prägt natürlich auch, du siehst eine andere Vision von Filmen, aus anderen Ländern. Japaner, Koreaner z. B. erzählen ganz anders als wir. Das kann anstrengend sein, wenn man feststellt, oh Gott, meine Sehgewohnheit wird auf die Probe gestellt. Ich finde es sehr bereichernd. One-on-One kann ich gut reden, wenn ich im Gespräch bin. Aber auf einer Veranstaltung mit 80 Leuten rausstechen, das ist nicht mein Ding. Man kann natürlich sagen, das gehört dazu, das ist ein Teil des Talents, wenn du rausstechen willst, musst du das können. Ich habe durch die sportliche Vergangenheit ein Leistungsdenken außerhalb der Leistungsgesellschaft. Denn die Leistungsgesellschaft, in der wir uns befinden, finde ich ganz schlimm. Beim Sport kannst du trainieren und wirst besser. Beim Schauspielerleben ist es einerseits gut, dass man das (Schauspieler-)Leben an sich nicht kontrollieren kann, aber zugleich frustrierend, denn du kannst Weiterbildung betreiben, gute Arbeit leisten – das heißt aber nicht, dass du kontinuierlich weiter arbeiten kannst.

**Die Qualität ist nicht messbar.**

Genau. Ich bin aber immer davon ausgegangen, wenn ich gute Arbeit abliefern, dann wird das schon überzeugen.

**Dass dann die nächste Liga kommt, sozusagen?**

Das funktioniert aber nicht so stufenweise.

**Fehlt dir die Präsenz in manchen Medien?**

Das weiß ich nicht. Man kann natürlich versuchen, das zu analysieren. Ich denke immer, wenn Leute sagen, „ich bereue nichts“, puh, Chapeau, bei mir gibt es schon Schnittstellen, bei denen ich im Nachhinein denke, OK, da habe ich falsche Entscheidungen getroffen.

**Was meinst du zum Beispiel?**

Ich hätte manchmal anders reagieren können. Dieser russische Film damals, „Kray“, der hat hier niemanden interessiert. Da hätte ich schon mehr rausgehen können und sagen, schau her, das ist meine Leistung, ist es nicht wert, den

Film anzusehen? Filmbusiness ist ein Business und eine Industrie. Du gehst ja auch auf Veranstaltungen, weil du etwas zu verkaufen hast. Sei es, dich selber als „Material“ oder weil du einen Film anzupreisen hast. Mir ging es oft so, dass ich erstaunt zugehört habe, wenn neben mir Leute erzählt haben von ihren Projekten, „das musst du dir ansehen, das ist geil und das ist toll“. Und ich dachte mir immer, Leute, habt ihr es denn nötig, euch so anzupreisen? Mittlerweile denke ich, wenn du gerade einen Film hast, dann musst du ihn anpreisen.

**Es ist ja keine Selbstverständlichkeit, dass es alle mitbekommen. Nur weil du weißt, wie gut ein Film ist, weiß es noch nicht jeder andere.**

Dabei bin ich eigentlich wahnsinnig romantisch. „Notting Hill“ ist mein absoluter Lieblingsfilm. Da geht es genau darum: Julia Roberts spielt einen Filmstar und für den Pressetermin ist im Savoy eine ganze Etage gemietet. Den Film habe ich mehrfach im Kino gesehen, dann im Original auf VHS, ich hatte mir sogar das Drehbuch besorgt. Ich kenne den in- und auswendig. Ich mag das so gerne. Ich spiele oft diese griesgrämigen, schlecht gelaunten Figuren, dabei hätte ich Lust, auch einmal eine romantische Liebesgeschichte zu erzählen, wie z. B. „Liebe braucht keine Ferien“. Aber mir ist klar, wenn sie ein blondes Mädchen suchen – mittlerweile bin ich ja ins Frauenfach übergegangen – dann denken sie erst einmal an zehn andere und nicht an mich, allein wegen meiner bisherigen Rollen.

**Welche Sprachen sprichst du?**

Englisch fließend, Russisch habe ich ein bisschen gelernt in der Zeit, als ich dort gedreht habe.

**Das konntest du vor dem Dreh gar nicht?**

Nein, das war so kurzfristig. Es gab vorher eine andere Schauspielerin für die Hauptrolle. Die kam aber nicht weg aus Moskau. Der Regisseur hatte mich in dieser Zeit auf dem Filmfestival in Karlovy Vary in „Mein Freund aus Faro“ gesehen und mich dann nach einem riesigen, zweitägigen Casting besetzt. Aber da hatte ich nur noch vier Wochen bis zum Drehbeginn. Ich bin sehr sprachaffin und kann Sprachmelodien treffen. Denken und Sprache prägen und beeinflussen sich ja gegenseitig. Ich habe mir kurzfristig ein bisschen draufgeschafft, um mich verständigen zu können. Jetzt habe ich Russisch wieder an der Uni, darum bin ich da „drin“. Französisch kann ich nicht so schnell denken, aber gut spre-



**INTERNATIONALER ERFOLG: DIE HAUPTROLLE IN „THE EDGE“ (ORIGINALTITEL „KRAJ“) RUSSISCHE OSCAR-EINREICHUNG, FÜR DIE SIE IN RUSSLAND ALS BESTE SCHAUSPIELERIN DES JAHRES AUSGEZEICHNET WURDE, SETFOTOS UND ROTER TEPPICH**



chen, Spanisch konnte ich durch meine Zeit in Paraguay, aber das ist nichts Aktuelles mehr. Ich war da einmal ziemlich vor den Kopf gestoßen, als eine Casterin es erst mal so abtat, dass ich Englisch, Französisch und Spanisch in der Vita stehen hatte und mich fragte, „das heißt, Sie können auf Spanisch ein Bier bestellen oder was?“ Aber es gibt wohl einige Schauspieler, die viel in der Vita stehen haben und sie wollte mich einfach testen. Damals empfand ich das wie einen Affront und habe mich in meiner Schüchternheit dann erst Recht zurückgehalten. Ich habe auch viele Sportarten in der Vita stehen und habe eine sehr hohe Energie. Da denken dann wahrscheinlich auch manche, die trumpft da nur auf, das kann die doch gar nicht so.

**Wie bildest du dich weiter, hast du Workshops nach der Schulzeit besucht, fühlst du dich von der Hochschule hinreichend auf den Beruf und den Arbeitsalltag vorbereitet?**

Ja, ich fand unsere Ausbildung wahnsinnig gut. Wir hatten tolle Lehrer und eine gute Gemeinschaft, die durchsetzen konnte, was uns wichtig war. Auf den Beruf vorbereitet sein, das ist eine schwierige Frage, es ist ja nun mal ein Business. Ich erlebe das auch bei anderen jungen Kollegen: Ich fing an mit einer großen Ideologie und wollte Geschichten erzählen, etwas mitteilen, der Gesellschaft den berühmten Spiegel vorhalten. Dieser Idealismus wurde dann am Theater sehr schnell zerstört.

**Wodurch?**

Durch den Arbeitsalltag, dadurch, dass es letztlich auch ein Betrieb ist wie jeder andere. Was das Showbusiness betrifft, da hätte ich mir gewünscht, dass man ein bisschen mehr Wirtschaft gelernt hätte, wie bewerbe ich mich, wie präsentiere ich mich, was heißt es, später in der „freien Wildbahn“ zu existieren. Die Regisseurin Viviane Andereggen, die den Metropolis gewonnen hat für „Simon sagt auf Wiedersehen zu seiner Vorhaut“, sagte in ihrer Laudatio: „Wenn du von der Schule kommst, musst du als Regisseurin so tun, als ob du alles wüsstest, dabei hast du von allen am wenigsten Erfahrung.“ Das fand ich gut getroffen.

Ich wollte damals als Anfängerin einfach raus und erzählen und arbeiten. Irgendwie wurde mir diese Energie genommen vom „System“. Ein großes Thema ist für mich Mentorenschaft. Das hat sicher auch damit zu tun, dass ich vom Sport komme, wo es einen Trainer gibt, der dich begleitet, das Beste für dich will und das Beste aus dir herausholen will. So einen Mentor hätte ich

gerne gehabt, jemanden, der mich in Kreise und die Gesellschaft einführt. Ich hätte mir gewünscht, dass mir jemand sagt, wie man sich vorstellt, wie es ist, auf diesen Veranstaltungen zu sein. Nun gibt es natürlich auch wieder die Theorie, dass man nicht auf Veranstaltungen gehen muss, sondern es reicht, wenn man eine Agentur hat und das Material aktuell ist. Weiterbildung ist ein komplexes Thema. Ich selbst habe mich in den letzten Jahren weitergebildet bei Larry Moss, Susan Batson, sie kommen nach Berlin zu Masterclasses, in Los Angeles habe ich z.B. die Studios von Anthony Meindl und Gary Imhoff besucht, weil es mich interessiert, wie es in anderen Ländern läuft. Unser ganzer Film ist ja von Hollywood geprägt. Wir müssen nicht so tun, als wären alle tolle Autorenfilmer.

Auf der anderen Seite finde ich aber auch, dass uns jede Arbeit weiterbildet. Wenn ich einen guten Regisseur oder Kameramann oder gute Kollegen habe, davon lerne ich. Boris Aljinovic, mit dem ich den Tatort „Vielleicht“ von Klaus Krämer gedreht habe, sagte, „Schauspieler ist ein Trainingsberuf“, du musst am Arbeiten bleiben. Es gibt Leute, die ständig zu Workshops laufen, weil sie glauben, sie bräuchten neuen Input. Wenn man nach LA bzw. in die USA schaut, da gibt es ja bis auf ein paar Hochschulen wie die UCLA keine Schauspielschulen, sondern nur die Studios, da gehen die Schauspieler hin, nehmen ihre Classes und gehen abends jobben. Ich war bei Gary Imhoff, einem der Coaches, die normalerweise niemanden zusehen lassen und habe mich auch lange mit ihm unterhalten. Ich wollte von ihm wissen: „Woher bekommen die Kollegen Stimmunterricht, Tanzunterricht, Bewegungsunterricht und so weiter?“ Er sagte, das müssten sie sich alles nebenbei besorgen. Er gibt drei Stunden Schauspielunterricht, was sie sonst noch brauchen, müssen sich alle zusammensuchen. Das ist anders als bei unseren Schulen. Das Source-Tuning von Jens Roth ist eine Neuerung in Deutschland. Ich lese natürlich auch Bücher, zum Beispiel über die Meisner-Technik, man kann auch als Autodidakt vieles dazu lernen.

Ich finde, das Zuhören ist tatsächlich das Wichtigste – nicht nur beim Schauspielen, auch im echten Leben. Und wenn man die Bücher der großen Schauspielcoaches durcharbeitet (wie z.B. Ivana Chubbuck, Michael Cechov, Dario Fo, Jacques LeCoq, Michael Caine, David Mamet, Michael Shurtleff) sie alle sprechen vom Zuhören und reagieren. Mehr muss man ja fast nicht machen – wenn man einen guten Scene-

Partner hat und vorbereitet ist. Aber: Leider ist diese Ansicht in Deutschland nicht sehr populär und wird oft außer Acht gelassen. In vielen Filmen wurde früher in einem Gespräch eher auf die Reaktion des Zuhörers geschnitten, als auf die sprechende Person. Heutzutage, vor allem im Fernsehen, ist es umgekehrt. Nach dem Motto: „Wer spricht, kriegt Licht“, wird immer der Fokus auf denjenigen mit den vielen Worten gelegt. Aber Worte drücken oft nicht aus, was wir denken und fühlen – es sind die Augen und die Mimik, die uns „verraten“. Worte sind der Schutz, den wir benutzen können, um nicht zu zeigen, wer wir wirklich sind, statt einfach mal nur nebeneinander und beieinander zu sein, ohne das Bedürfnis zu haben, den Moment durch quasseln zu zerstören.

**Hast du selbst „Techniken“, eine Art Baukasten, den du nutzen kannst, um dich einer Rolle anzunähern?**

Ich glaube, dass alle Schauspieltheorien letztlich das Gleiche wollen: Sie wollen einen Menschen sehen, mit dem wir mitfühlen können und den wir verstehen. Wie sie dahin kommen, darin unterscheiden sie sich. Da muss jeder, der als Coach etwas werden will, seine eigene Theorie als Marketing-Tool verkaufen. Wenn du mich nach einem Handwerkskasten fragst. Ja, ich habe schon Dinge, auf die ich zurückgreife, aber nur handwerklich, um etwas in der Vorbereitung herzustellen. Dann versuche ich, so authentisch wie möglich zu sein. Es gibt ja ein Körpergedächtnis, das hat schon Stanislavski gesagt. Wenn du in der Vorbereitung etwas hinkriegst, dann weiß der Körper, ah ja, an der Stelle, muss ich soundso reagieren. Das klingt technisch, aber da schlage ich wieder den Bogen zu Sport und Training. Man lebt und erlebt ja die ganze Zeit etwas. Ich bin kein Mensch, der etwas im Kämmerchen vorbereitet und dann abrufen, ich will auch am Set offenbleiben und auf den Kollegen reagieren können. Es bleibt eine Teamarbeit. Im besten Fall sendet der Kollege etwas, was ich aufnehmen kann, das verändert meine eigene Performance. Hören und reagieren. „Hit your Marks, know your lines and act.“ Bei uns heißt es spielen, im Englischen heißt es handeln.

**Was lernst du in den internationalen Jurys über die Schauspieler in verschiedenen Ländern, übers Business und für deine eigene Arbeit?**

Die Juryarbeit selber ist für mich so bereichernd, weil ich mich normalerweise natürlich in Schauspielerkreisen bewege, wo wir unsere Themen

haben, wie das Handwerkszeug z.B. In diesen Jurys kannst du dich austauschen mit Leuten in anderen Gewerken, Regisseure, Produzenten, Kameraleute. Die haben einen anderen Blick auf Filme. Das ist toll zu sehen und sich als Cineast über Filme zu unterhalten und auf Augenhöhe zu begegnen.

Leider ist es oft so, wenn ein Schauspieler zu einem Regisseur oder Caster kommt, dass er als Bittsteller gesehen wird, der einen Job haben will. Entsprechend zurückhaltend reagieren Regisseure und Caster manchmal auch, weil sie bereits die Erwartung haben, bedrängt zu werden. Auf Festivals, wenn ich in einem anderen Kontext da bin, begegnet man sich entspannter, geht zusammen was essen oder trinken, schaut sich den nächsten Film gemeinsam an und kann ganz offen darüber reden. Jeder Selbstständige in anderen Branchen weiß, dass er sich nicht darauf verlassen kann, dass das, was er zuletzt gemacht hat, ihm weiterhin Aufträge bringt, darum muss er Akquise betreiben. Das ist, was wir permanent machen, darum ist es so anstrengend. Aber du entwickelst dich ja auch weiter und musst dich präsentieren und zeigen, wie du als Mensch im Moment bist. Ich würde es gerne schaffen, dass wir uns in der Branche anders begegnen können. Auch wieder als Team gedacht: Wir wollen Geschichten erzählen, aber man nimmt uns nicht für voll, wenn man über einen Film reden will. Man kann gar kein Kompliment aussprechen, ohne dass es wirkt, als wolle man nur besetzt werden. Das ist auf Filmfestivals anders. Ich bekomme einen ganz anderen Einblick in die Branche, wie businessmäßig das abgeht und darein, wie ein Film entsteht. Als junge Schauspielerin habe ich oft gedacht, och Mensch, warum haben die mich nicht gefragt? Mich hat neulich ein Kollege gefragt: „Wenn du eine Performance siehst, denkst du, dass du es besser hättest spielen können?“ Ich bin mittlerweile so weit, dass ich oft denke: nein. Natürlich gibt es auch Filme, mit einer Fehlbesetzung. Aber ich glaube, dass die Caster einen so guten Blick haben, dass sie Leute optimal besetzen können, wenn sie die Chance und den finanziellen Rahmen zur Verfügung gestellt bekommen, von der Redaktion und Produktion. Was jeder Mensch mitbringt ist ja einzigartig. Es ist oft eine Haltung von Kollegen, nicht genug zu bekommen, nicht gesehen oder vergessen zu werden. Das finde ich schade. Ich glaube, dass alle ihren Job gut machen und dass wir mehr in Zusammenarbeit denken sollten. Die Chance muss man aber natürlich erst einmal kriegen.

*Interview Thomas Bauer*

FOTOS VERLEIH

### Spendenaufwurf

Aufgrund einer Bitte von Anjorka, veröffentlichen wir einen Spendenaufwurf der European Film Academy für den ukrainischen Filmemacher Oleg Sentsov, Anjorka: „Ich halte es für sehr wichtig, auf seinen Fall aufmerksam zu machen. Jede Spende ist hilfreich! Briefe, die ihm ins Arbeitslager geschickt werden, unterstützen ihn und zeigen den Befehlshabern, dass er nicht vergessen ist.“

Info:  
<https://www.europeanfilmacademy.org/Free-Oleg-Sentsov.465.0.html>  
Spendenkonto  
European Film Academy e.V.  
IBAN:  
DE69 1005 0000 0190 3335  
BIC/SWIFT:  
BELADEBEXXX  
Verwendungszweck:  
Donation for Oleg Sentsov